

Wenn Sie noch kein Farbgerät besitzen tun Sie mir herzlich leid

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 35

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein Fanal aus Leutschenbach?

Jene Oberlehrer der Nation, die Juns von der Anstalt Leutschenbach aus zu unterweisen pflegen, beschwören uns seit Jahren, auf die Teufelswerke der Kernkraft zu verzichten. Eine Lücke, in die jemand springen müsste, entstünde mitnichten, wir müssten bloss die vom Atomstrom gespiesenen zwei Fünftel unserer Elektrizitätsversorgung dankend ablehnen.

Wir alle wissen, dass es sich bei diesen Rat-Schlägern um vorbildliche Exemplare von sauberer Lebensweise und strammer Gesinnung handelt. Gerade deshalb haben sie ein wenig den Kontakt verloren zu unserer von mediokrer Bürgerlichkeit strotzenden Gesellschaft mit ihrem systemimmanenten Konsumterror. Darum, so meine ich, müsste Leutschenbach endlich ein lohendes Flammenzeichen setzen, das den verstockten helvetischen Haufen, der von den Seligkeiten des Entsagens noch nichts wissen will, endlich zu beschämen und zu bekehren vermöchte.

Auch das Fernsehen nämlich alimentiert sein tägliches Geflimmer mit satanischem Atomstrom, ohne Rücksicht darauf, dass es

damit die Abonnenten mit Höllischem umflackert. Die Sende-häuser müssten deshalb das Errettende exemplarisch vorleben, andernfalls werden sie zu einem Teil des Problems anstatt zu einem Teil der Lösung. Und diese Lösung wäre, auf zwei Sendetage in der Woche zu verzichten, um die zwei Fünftel unmoralischer Elektrizität wenigstens annähernd zu kompensieren.

Im Gegensatz etwa zum Verzicht auf den elektrischen Kochherd müsste darunter niemand leiden oder geistig hungern. Die Fernsehschaffenden werden ja vom Bund bezahlt, egal, wie kurz oder lang sie schaffen, und die Zuschauer, die allenfalls nie des hiesigen Fernsehens entraten möchten, würden bald einmal einsehen, wie wohl das tut, um einer guten Sache willen auf eine



schlechte Sendung zu verzichten. Auch das bei der Erschaffung der eidgenössischen Television massgebende Argument, die Landeskinder würden andernfalls mit deutschem Gedankengut verseucht, hat bis heute viel von seiner Triftigkeit verloren, weil sie in den deutschen Kanälen mit grellgefärbten Gesinnungen, mit dem politischen Jargon und mit seichter Unterhaltung bloss etwas früher in Berührung kommen, bevor diese vom Deutschschweizer Fernsehen übernommen oder imitiert werden.

Nachteiliges wäre hinmit nicht zu befürchten, wenn Leutschenbach allwöchentlich zwei Tage von der Landesbildfläche verschwände; eigene Produktionen sind ohnehin rar, und man muss schliesslich nicht aus allem Fernsehen machen, was sich auch nur im entferntesten dazu missbrauchen lässt. Was uns heute not tut, ist vielmehr eine vom hochidealistischen Geist der Entsagung prall gefüllte Anstalt, an der wir uns moralisch emporranken können. So würde das Fernsehen endlich wieder Spass machen!

Telespalter

Leserbriefe

Mehr Verständnis
Leserbriefe im Nebi Nr. 33

«Fynn, das ist der Unterschied. Alle Leute haben verschiedene Standpunkte, aber Mister Gott nicht: Mister Gott steht auf allen Punkten», sagt Anna im Buch «Hallo Mister Gott, hier spricht Anna». In diesem Sinne soll es in meinem Leserbrief um das Wahrnehmen und Akzeptieren von verschiedenen Standpunkten gehen – kurz: Um mehr Verständnis. Anregung dazu gaben die Leserbriefe im Nebi Nr. 33, aber auch generell eine – schon erwähnte, aber bisher vergeblich kommentierte – zunehmende Intoleranz und Polarisierung in den Leserbriefen wie auch im politischen Alltag.

W.Höhn kritisiert in seinem Leserbrief die «Gruppe Schweiz ohne Armee» und führt dazu bekannte Beispiele aus der jüngeren Geschichte an. Ich kann seinen Standpunkt durchaus verstehen; es gibt aber auch andere mögliche Standpunkte. Zum Beispiel gibt eine Armee für die eigene Ausrüstung und Modernisierung gewzungenermassen sehr viel Geld aus, das dann an anderen Orten fehlt. Insofern muss man auch sehen, dass die Leute, die zur Zeit von Napoleon in der Schweiz oder als Schweizer Söldner in andern

Ländern starben, heute ihre Parallele in den Hungertoten der dritten Welt finden, die unter anderem deswegen sterben, weil die weltweite Rüstung Geld verbraucht, das in der dritten Welt für Soforthilfe dringend benötigt würde. Probleme entstehen also mit oder ohne Armee/Rüstung, und es ist zu hoffen, dass beide Problemfälle gleich ernst genommen werden, auch wenn in einem Fall die Toten «nur» aus der dritten Welt stammen. Der «Hansli» in W.Höhns Leserbrief ist demzufolge möglicherweise weder verweicht, noch hat er in der Schule nicht aufgepasst. Er kann durchaus auch durch ethische Gedanken geleitet werden.

Um es klar zu sagen: Meine Ausführungen sind nicht als Forderung nach Abschaffung der Armee zu verstehen. Wenn man die politische Polarisierung verschiedenster Gruppen in unserem Land sieht, merkt man, dass wir schon im kleinen Rahmen unfähig sind, ohne Gewalt – im weitesten Sinne – miteinander umzugehen. Es geht, wie eingangs erwähnt, um das Anerkennen der Tatsache, dass Menschen verschiedene Standpunkte haben können, ohne dass der eine Standpunkt absolut richtig und der andere absolut falsch sein muss. Wahrheit ist mehrschichtig. Die Wahrheit gibt es nicht, auch wenn sie allenthalben von verschiedenen Gruppen für sich in Anspruch genommen wird!

Dasselbe lässt sich über die aktuelle Energiediskussion sagen. Der Nebi, allen voran Bruno Knobel, hat schon darauf hingewiesen. Wichtig scheint mir vor allem dies: Die jeweiligen «anderen» werden sich – auch mit intensiver Bemühung und unter Zuhilfenahme aller Mittel – nicht ausrotten lassen, eben gerade da auch sie einen Teil der Wahrheit vertreten. Wir sind aufeinander angewiesen. Unsere Zukunft – egal, wie sie aussieht und ob sie überhaupt stattfindet – werden wir zusammen erleben. Tun wir's mit Toleranz!

Robert Ammann, Zürich

Für den Dialog

Leserbrief von W.Höhn, Liestal, Nr. 33

Wenn's doch so wäre, wie Herr Höhn schreibt.

Ich bin anderer Meinung. Aber nicht, weil ich ein verwöhnter Hansli bin. Eine Beresina wird es auch nicht mehr geben. Beim heutigen Stand der Dinge kann keine einzige Armee ihr Volk vor Krieg bzw. Untergang schützen. Nicht die Armeen, sondern der Dialog kann der Menschheit den Frieden erhalten. Auch unsere kleine Schweiz sollte sich dessen bewusst werden, indem sie sich unmissverständlich für die Erhaltung des Friedens und der Menschenwürde einsetzt.

In diesem Sinne bekenne ich mich zum Gedanken einer Schweiz ohne Armee.

Werner Gerber, Bern

Die «Immer-Recht-Haber»

Zwei Dinge schätze ich am Nebelspalter so sehr: dass er oft bequem zu konsumieren ist und meine Meinung trifft; aber auch, dass er für mich oft unbequem ist! Das eine Mal darf ich mich freuen und mich selbstzufrieden der Lektüre widmen; das zweite Mal «darf» ich mich mit anderen als meiner eigenen Meinung auseinandersetzen. Ähnlich wie in jedem demokratischen System kann ich Erfolg und Bestätigung geniessen oder eben halt Akzeptanz dem anderen gegenüber üben. Erst das Vorhandensein dieser beiden Extreme bringt die nötige Harmonie, sprich: Ausgleich!

Was mir am Nebi nicht zu gefallen vermag, sind all die übersensiblen, untoleranten «Immer-Recht-Haber», welche als einzigen Weg der Auseinandersetzung jenen der beleidigten Abo-Kündigung wählen. Dass dabei leider zu oft beleidigende und ehrverletzende Respektlosigkeit zelebriert wird, macht die ganze Angelegenheit jeweils nur noch schlimmer. Positives Konträr zu dieser Situation: ein weiterer Humorloser hat eine Nebelspalter-Gemeinde verlassen, welche das Wort Humor nicht bloss am eigenen Masstab zu messen gewillt ist. Humor ist, wenn man trotzdem lacht! Ruedi Siegrist, Bern